

# Marburger Zeitung.

Nr. 149.

Freitag, 11. Dezember 1868.

vii. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inzeraten-Stempelgebühr kommen.

## Zur Geschichte des Tages.

Die „Independance“ hat eine Verdächtigung wider Oesterreich losgelassen, die nicht unberücksichtigt bleiben sollte. „Die französische Regierung.“ schreibt dieses Blatt, „scheint umiomehr entschlossen, die kriegerischen Gelüste und Gewaltthätigkeiten der Pforte nicht zu dulden, als sie sich die Ueberzeugung verschaffen konnte, daß die Pforte in der rumänischen Sache sich allzusehr von Oesterreich beeinflussen ließ. Diese Macht (Oesterreich nämlich) scheint auch den neuesten Entschliessungen der Pforte gegen Griechenland nicht fremd zu sein und Frankreich hat in Folge dessen in Wien Rathschläge der Klugheit ertheilt.“ Die Independance befolgt hier ganz die Taktik der halbamtlichen preussischen Presse, welche Oesterreich als den Friedensstörer in Europa hinstellt. Wenn die Independance damit dient, ist mit Händen zu greifen, wie wir überhaupt bemerken müssen, daß dieses Blatt in neuester Zeit sich mehr und mehr als wohlunterrichtetes Organ des Fürsten Gortschakoff und der russischen Politik entpuppt. Da sei denn auch gleich hinzugefügt, daß die Berliner Kreuzzeitung dem österreichischen Reichskanzler, nachdem sie ein trostloses Bild der österreichischen Finanzlage entrollt, nichts Geringeres zumuthet, als den Krieg zu wollen, um denselben als Rechtfertigung für den Staatsbankerott oder eine bedeutende Zinsenreduktion auszubenten.

Aus Warschau gehen der „Allgemeinen Augsburger Zeitung“ bestimmte Nachrichten darüber zu, daß nicht nur bedeutende russische Truppenmassen an der galizischen Grenze konzentriert werden, sondern daß seit einigen Tagen nun auch ein großer Vorrath von Schanzgeräthschaften auf der Eisenbahn nach Czestochau befördert werde, weil nun beschlossen sei, den Bau verschanzter Kasernen an der galizischen Grenze im nächsten Frühling wirklich in Angriff zu nehmen. Die Stimmung des russischen Militärs gegen Oesterreich sei und bleibe gleich feindlich und daselbe würde nichts lieber sehen, als die Oesterreicher in Galizien und Ungarn einzudringen.

Die freisinnige Mittelpartei in Baiern trachtet nun, sich mit der (national-liberalen) Fortschrittspartei aneinander zu

sehen. Beide gehen nämlich in den Fragen der inneren Reformen vollständig zusammen, während sie in der deutschen Frage die bestimmtesten Gegensätze bilden. Die Fortschrittspartei drängt seit 1866 unablässig zum Eintritt in den norddeutschen Bund und hält sich an der Hoffnung, Preußen werde sich durch den Eintritt der Süddeutschen zu einer freisinnigern Regierung bestimmen lassen. Die Mittelpartei glaubt aber nicht, wie sie erklärt, „daß das Hinzukommen der Vertreter von acht Millionen Süddeutscher die Verhältnisse in Norddeutschland wesentlich ändern würde, daß die junkerlich-militärische Regierung, welche in Preußen besteht und das Mark des Landes für sich ausnützt, anders regieren oder durch eine liberale Regierung ersetzt werden würde, wenn auch die Süddeutschen im Parlamente sitzen. Diese Regierung muß durch die inneren Verhältnisse Preußens fallen, wie jede Regierung fallen wird, die dem Volke seine Rechte verkümmert und nur zum Vortheil einzelner Stände regiert. Die Parteien in Preußen selbst müssen aber erst lernen, daß ein Unterschied zwischen Preußen und Deutschland ist, daß sich Deutschland nicht von Preußen mißbrauchen läßt, wie erst kürzlich wieder dort versucht wurde, als man den preussischen Aufwand auf den norddeutschen Bund und den Zollverein abladen wollte. Ob Preußen gelernt hat, daß es Deutschland nothwendig braucht und es ihm gleiche Rechte einräumen muß, daß es liberal regieren muß, um das Volk für sich zu haben, will die liberale Mittelpartei mit Preußen nicht mehr zu thun haben, als eben absolut nothwendig.“ Die Mittelpartei ist also der Ueberzeugung, daß die Zeit kommen wird, wo Preußen das Bedürfnis eines engen Zusammenschlusses von ganz Deutschland lebhaft genug fühlen wird, um eine liberale Regierung einzusetzen und die Verfassung des norddeutschen Bundes so zu modifizieren, daß ein Bund besteht, kein maskirter Einheitsstaat. Bis dahin kann Süddeutschland recht wohl warten und der Augenblick einer richtigen Einigung Deutschlands dürfte sogar früher kommen, wenn Baiern sich Preußen nicht übereilt in die Arme wirft.

Ueberall, wo jetzt in Frankreich Neuwahlen stattfinden — und es tritt bei dem raschen Dahinsterben der alten Herren, welche zum größten Theile schon seit sechzehn Jahren die Last der Gesetzgebung tragen, beinahe jede Woche ein solcher Fall ein — hat die Gruppierung der

## Ein Polterabend.

Von J. Temme.

(7. Fortsetzung.)

„Sie wollten mich vorhin zu Holm führen.“ sagte die Frau zu dem Steuerrath. „Ich habe ihn noch nicht gesprochen. Ich war auf dem Wege zu ihm. Darf ich bitten, mich zu begleiten?“

„Auch wir waren gerade auf dem Wege zu ihm.“ sagte der Steuerrath.

Sie sah uns zweifelhaft an, besonders mich.

„Darf ich fragen, zu welchem Zweck?“ fragte sie dann den Steuerrath.

„Gnädige Frau.“ antwortete dieser. „Ihr Herr Gemahl hatte Ihnen offenbar keine angenehme Nachricht zu bringen. Da fürchtete ich, Sie hätten Holm vergessen, und wir wollten ihn bitten, noch zu warten.“

Der Steuerrath sprach die Worte theilnehmend, sorglich, wie ein Freund. Die unglückliche Frau mußte Einem Leid thun. Es schien ihr leichter um das Herz zu werden. Sie faßte Muth, Vertrauen, anfangs nur noch halb.

„Mein Mann hat mir in der That keine angenehme Nachricht gebracht.“ sagte sie. „Und wenn Holm —“ Sie stockte und sah mich noch einmal zweifelhaft an. Sie konnte in meinem Gesichte nur das aufrichtigste Mitleid lesen. Aus dem ibrigen verschwand der letzte Rest des Mißtrauens. Sie mußte sich das Herz ganz erleichtern.

„O meine Herren.“ sagte sie. „darf ich vorher ein paar Worte mit Ihnen reden? Besonders mit Ihnen, Herr Kreisjustizrath, dem Kriminalrichter des Kreises? Wollen die Herren die Güte haben, mir zu folgen?“

Wir waren noch im Hause. Sie schloß ein Zimmer auf.

„Wir vermissen unseren Sohn Ulrich.“ sagte sie, nachdem wir in das Zimmer getreten waren, „unseren einzigen Sohn. Vor acht Tagen verließ er uns. Er hätte schon vor drei Tagen zurück sein müssen und ist nicht zurückgekommen; wir haben nicht die geringste Nachricht von ihm. Er ist schon seit vier Tagen von dem Ort seiner Bestimmung fort. Mit dieser Nachricht ist heute Abend mein Mann zurückgekehrt, der in

unserer Angst ihm gestern nachgereist war. Ihnen, Herr Kreisjustizrath, wird so Manches angezeigt. Hätten Sie nichts vernommen, was auf ihn Bezug haben könnte?“

Wir wollte eine Bentnerlast auf das Herz fallen. Sollte ich etwa den Ermordeten entdecken?

„An welche Art von Nachrichten denken Sie, gnädige Frau?“ fragte ich.

„Ich bin Kriminalrichter.“

„Ich weiß es.“ sagte sie. Aber sie hatte nicht den Muth, mehr zu sagen.

„In welchem Alter ist Ihr Sohn?“ mußte ich sie endlich fragen.

„Er ist fünf und zwanzig Jahre alt.“

„Wohin war Ihr Sohn gereist?“

Sie nannte eine kleine Stadt der Gegend, etwa sieben bis acht Meilen entfernt.

„Und er ist seit vier Tagen von da fort?“

„Um direkt nach Hause zurückzukehren, wie er gesagt hat. Niemand hat ihn wieder gesehen.“

„War er in Geschäften hingereist?“

„Um Korn zu verkaufen. Es sind große Kornmärkte dort.“

„Und allein?“

„Allein, und zu Fuße. Es war keine Liebhaberei. Er streifte gern im Lande umher, bald hier, bald dort einen Absteher machend.“

„Ich könnte Ihnen keine auf ihn zu beziehende Nachricht mittheilen, gnädige Frau, obwohl ich theilweise aus jener Gegend komme.“

„Aber Ihre Fragen waren so speziell, als wenn sie sich doch auf etwas bezögen.“

„Sie sollten nur meinen morgen anzustellenden Nachforschungen eine bestimmtere Richtung geben. Darf ich bitten, jetzt den Herrn Holm aufzusuchen?“

Sie war bereit, ihre eigene Unruhe trieb sie. Wir gingen zu Holm, auf den Gutshof hinaus. Er mochte nicht gerne das Haus wieder betreten wollen, aus dem er doch immerhin vertrieben war, und die Frau wollte es ihm nicht zumuthen. Er stand wartend am Ende des Hofes, hinter dem Baume, bei dem wir ihn vor einer halben Stunde verlassen hatten. Die Frau eilte auf ihn zu.

„Sie haben Nachrichten von Ulrich, Holm?“

Parteien und die von beiden Seiten entwickelte Thätigkeit einen andern Charakter als früher. Die Regierung sieht mit Schrecken, wie die Parteilucht der Gegner sich kräftigt und wie gefährlich ihr namentlich die Nachwahl der Gegner, in denen mit steigender Sicherheit die Abstufungen der einzelnen Gruppen sich mit der Farbe des höchstbestimmten Kandidaten verschmelzen. Sie ist deshalb gezwungen, die amtliche Kandidatur da überall fallen zu lassen, wo von vornherein ihr Wille nicht unbedingt entscheidend ist und bei etwaigen Nachwahlen die Taktik ihrer Gegner, auf die sie früher so wegwerfend herabgesehen, nachzuahmen.

Die provisorische Regierung in Spanien, welche gehofft, durch das Hinabschieben der Wahlen das republikanische Feuer sich verzehren zu lassen, hat falsch gerechnet. Die Organisatoren der republikanischen Partei erweisen sich bis heute geschickter als die Organisatoren der monarchischen, ihre Spitzen nicht ausgenommen; sie durchbliden das, was die Regierung will und es wird ihre Sorge sein, das Feuer der Republik flackernd zu erhalten im Lande. Es sind Männer von Muth, Ausdauer und großer Thakraft, die an der Spitze stehen und sie werden diesen Muth, diese Ausdauer im ganzen Lande predigen und mit jedem Tage, den man ihnen mehr gönnt, bringen sie neue Freunde auf die Seite der Republik. Dieses „provisorische“ Mittelding wird also die Monarchischen im Lande nicht fest machen. Wir können uns wohl denken, mit welcher Unruhe die Regierung alle Tage das rasche Anwachsen der Republikaner sieht. Mit welchen weitgeöffneten Augen mag sie neulich die aus mehr als zwanzig Städten gekommenen telegraphischen Nachrichten über Kundgebungen der Republikaner hingenommen haben?

Der Rücktritt des englischen Ministeriums könnte die Denker der verfassungsmäßigen Festlandsstaaten wieder einmal belchren, wie man den Willen der Mehrheit achtet. Ueber das Ergebnis der Wahlen nicht mehr im Zweifel, reichte d'Israeli seine Entlassung ein und gab der Königin den Rath, ohne Verzug und mit Umgehung von Mittelpersonen den mit der Neubildung des Ministeriums zu betrauen, welcher das erste und unabweisliche Anrecht habe. Und die Königin schickte einen General und ließ Gladstone zu sich bitten. Im Parlament wird jeder dritte Mann ein Neuling sein, denn von den 668 Mitgliedern sind 223 neu hinzugekommen. In wie weit das frische Blut in der Gesetzgebung ein Gewinn ist, muß sich freilich noch erst ausweisen. In einer Beziehung wird der neue Zuwachs zu den alten Mitgliedern günstig wirken: neues Leben wird im Hause eintreten und die freisinnige Regierung kann mit frischen Kräften an eine rasche Durchführung ihres Programms gehen.

## Verlegung der Regimenter in ihre Ergänzungsbezirke.

Narburg, 10. Dezember.

Metternichs Politik sah im Heere nur ein blindes Werkzeug. Die Soldaten wurden nicht in der Heimat belassen; sie mußten derselben entfremdet werden, mußten sich an ihren Standorten schroff und kalt sondern von der fremden Bevölkerung. Metternich wußte zu theilen und zu herrschen.

Sollen wir der Versicherung glauben, daß entschieden und für immer gebrochen worden mit dieser Politik, so fordern wir Beweise — fordern wir hinsichtlich des Heerwesens vom Allem den strengsten Befehl, daß die Regimenter in ihre Ergänzungsbezirke verlegt werden. An die

Nothwendigkeit dieser Maßregel dachten wir neuerdings, als vor einigen Tagen ungarische Rekruten in Narburg einquartiert wurden: dreihundert und neunzig Mann kamen aus ihrer fernen Heimat und gingen weit nach dem südlichen Tirol zur Ergänzung des Regiments Erzherzog Albrecht.

Wir betonen hier nicht allein das natürliche Recht des Wehrpflichtigen, in seiner Heimat geübt zu werden, in seiner Heimat bleiben zu dürfen, bis ihn die zwingenden Verhältnisse seines Dienstes abberufen — wir reden hier auch von den Kosten. Hätten wir kein stehendes Heer, sondern eine Volkswehr, die jährlich zur Übung aufgeboden wird, so sände das fragliche Recht unbestrittene Anerkennung, und mit dem Gelde, welches jetzt zur Ergänzung der Regimenter ausgegeben wird, könnte die betreffende Mannschaft daheim gut verpflegt und fleißiger, mit besserem Erfolge in der Waffen geübt werden, als dies nun geschieht.

Mit der reinen Volkswehr lassen sich volksfeindliche Ziele nicht erstreben. Beim stehenden Heere ist aber die Gefahr nicht ausgeschlossen, daselbe zu solchen Zwecken mißbrauchen zu können. Der Gedanke an diese Gefahr wird nur dann gewiß verschucht, wenn sichere Bürgschaft gegeben ist, daß dieselbe nie wieder an uns herantritt. Nähert das stehende Heer möglichst der Volkswehr und ihr beruhigt die Gemüther. Die Vertheidiger des neuen Wehrgesetzes haben behauptet, daselbe müsse den Uebergang zur Volkswehr bilden. Nun wohl! denn, Ihr Nachhaber und maßgebenden Kreise! Vermittelt, beschleunigt diesen Uebergang und thut vor Allem, was wir zunächst verlangen und was in Euren Kräften steht: verlegt die Regimenter in die Ergänzungsbezirke.

Wie es bei der reinen Volkswehr Regel ist und nach Einführung derselben in Oesterreich sein müßte, daß nämlich der Wehrmann seinem natürlichen Dienstkreise — der Heimat — nicht entzogen wird, so kann auch beim stehenden Heere der Soldat ganz wohl seine Dienstzeit in der Heimat — im Ergänzungsbezirke seines Regiments — zubringen. Ausnahmen von dieser Regel darf es nur wenige geben und müssen dieselben wohl begründet und scharf begrenzt werden. Die Bestimmung des Heeres ist: Vertheidigung des Vaterlandes gegen äußere Feinde, Schirm der Verfassung und der Gesetze nach Innen — und zu diesem Behuf Waffenübung. Erwägen wir diese Bestimmung, so können wir als Ausnahmen von obiger Regel nur vier anerkennen, und zwar: Krieg, Kriegsgefahr, innere Unruhen und große Zusammenzüge zu Feld- und Lagerübungen.

## Bermischte Nachrichten.

(Eisenbahnen) Raphael Brandon in London hat einen neuen Plan zur Eisenbahnorganisation in ausführlicher Weise erörtert. Der Plan besteht in der Anwendung des berühmten Pugh-Post-Systems auf den Personenverkehr der Eisenbahnen. Der Verfasser macht nämlich den Vorschlag, einen Reisenden wie ein n Brief zu behandeln und ihn nach allen Theilen des Königreiches, ohne Rücksicht auf die Entfernung, gegen die Zahlung eines bestimmten Preises zu befördern. Mit einer Dreipennig-Marke versehen, soll derselbe in den Stand gesetzt werden, in dritter Wagenklasse nach jeder Richtung des Landes hinzureisen. Wer zweite Klasse reisen will, hat sich mit einer Sechspennig-Marke zu versehen und wer sich den Luxus der ersten Wagenklasse erlauben will, hat einen Schilling für seine werthe Person zu zahlen. Brandon versucht nachzuweisen, daß bei seinem Vorschlage alle Interessenten im Eisenbahnwesen, Aktionäre, Publikum — und die Regierung — ihre Rechnung finden würden.

(Aus Nr. 27 der „Laterna.“) Man bezeichnet als Tag der Kammereröffnung den 20. Jänner, der als Jahrestag zugleich der Tag

„Nachrichten und keine Nachrichten, gnädige Frau.“

„Gute?“

„Ich weiß es nicht —“

„Es sind schlimme. Ich höre es an Ihrer Stimme. Aber was es auch sei, theilen Sie es mir mit, vollständig.“

Die Stimme, wie die Zurückhaltung des jungen Mannes, Beides ließ auf gute Nachrichten nicht schließen. Darin hatte die Frau Recht. Aber ihre Aeußerung ließ auch nicht auf einen Mord schließen, wenigstens nicht auf eine Furcht, daß ihr Sohn ermordet sei. Holm wollte noch einmal zweifelnd auf mich sehen. „Der Herr darf Alles wissen,“ sagte sie schnell. „Er muß Alles wissen. Erzählen Sie.“

„Ulrich ist schon am Sonnabend vom Kornmarke abgereist.“

„Ich weiß es. Mein Mann hat ihm dort nachgeforscht. Haben Sie eine andere Spur von ihm?“

„Lassen Sie mich Ihnen ausführlich erzählen, gnädige Frau. Am Mittwoch, heute vor acht Tagen, war Ulrich bei mir. Sie wissen, wir waren befreundet. Er kam von Hause und brachte mir Nachrichten und Grüße von —“

Er stockte. Der Freund hatte ihm wohl Grüße, die letzten Grüße von der Schwester gebracht.

Nach einer kurzen Pause fuhr der Inspektor Holm in seiner Erzählung fort: „Ulrich sagte mir, daß er auf dem Wege zum Kornmarkt sei und am Montage auf seinem Rückwege wieder bei mir vorbeisprechen werde. Der Kornmarkt war schon am Freitag zu Ende, und ich fragte ihn, warum er da erst am Montag zurückkehre. Er wollte anfangs mit der Sprache nicht herauf. Zuletzt gestand er, er wolle — Sie müssen Alles wissen, gnädige Frau — zu der Henriette.“

„Mein Gott!“ sagte die Frau schmerzlich. „Aber erzählen Sie weiter.“

„Ich machte ihm Vorstellungen,“ erzählte Holm weiter. „Ich durfte und mußte es als Freund. Ich erinnerte ihn an seine Ehre, an seine Eltern, an seine Schwester. Es war vergeblich. Er sagte, er könne nun einmal nicht anders. Ich ließ ihn. Aber ich hatte meinen Entschluß gefaßt. Am Freitag Abend war ich in Szubin, wo die Henriette bei ihrer Mutter wohnt. So wie Ulrich kam, wollte ich ihn wieder mit mir nehmen. Ich quartierte mich in den Krug ein; auch er mußte, wenigstens

zuerst, in diesem einkehren. In dem Krug erkundigte ich mich nach der Familie des Mädchens. Sie stand nicht im besten Rufe. Die Mutter ist die Witwe eines Grenzaufsehers, der dort stationirt gewesen war. Sie hatte schon zu Lebzeiten ihres Mannes ein leichtsinniges Leben geführt. Nach dem Tode ihres Mannes, als ihre Töchter herangewachsen und hübsch, sehr hübsch geworden waren, war ihr Haus der Sammelplatz der jungen, nichtsnutzigen Männer der Umgegend geworden, der jüngeren Grenz- und Steuerbeamten, Oekonomie- und Forstleuten, der Söhne von Gutsbesitzern &c. Die jungen Leute wurden von der verschmißten Frau ausgeplündert; sie mußten die Familie ernähren, und die Familie lebte gut; namentlich war der Aufwand und Wuß der Töchter ein großer. Die Frau hat drei Töchter. Henriette ist die jüngste und hübscheste. Ein Bekannter der Familie hatte auch einen besseren Grund in ihr zu finden gemeint. Er hatte daher die Mutter vermocht, sie aus dem Hause zu geben, und so war sie hierher, zu Ihnen, gnädige Frau, als Kammerjungfer gekommen. Aber sie war nicht besser als ihre Mutter, als ihre Schwestern. Sie suchte schon nach wenigen Monaten Ulrich in ihre Netze zu ziehen. Es gelang ihr, bei seinem eben so gutmüthigen, wie leider auch schwachen Charakter. Sie mußte fort und lehrte zu ihrer Mutter zurück. Wir hatten geglaubt, er habe sie ausgegeben, gar ver-  
gessen. Da jenes Geständniß gegen mich! Nach jenen Nachrichten, die ich im Krug erhielt, hoffte ich, ihn um so leichter von dem Hause und der Person fernhalten zu können. Ich glaubte es um so mehr zu müssen, da ich wußte, daß er von dem Markte viel Geld mitbrachte. Aber er kam nicht, weder am Freitag Abnd, noch am Sonnabend, noch am Sonntag. So lange hatte ich im Krug gewartet. Ich ging geradezu in das Haus der Witwe und ließ Henriette zu mir bitten. Sie kam, und ich fragte sie, ob Ulrich nicht dagewesen sei. Sie verneinte es, sie wollte nichts von ihm wissen. Ich glaubte ihr. Sie war sofort zu mir herein gekommen, sie war unbesungen, sie konnte mir klar in die Augen sehen. Auch ihre Mutter, die mich empfangen hatte, war nicht verlegen gewesen. Endlich hatte kein Mensch im Dorfe einen jungen Mann von dem Aeußeren Ulrich's gesehen. Er war also nicht da gewesen. Ich mußte jetzt um so mehr Gewißheit haben, und eilte hierher nach Kaltwellen. Auch hier war er nicht gewesen und in der Marktstadt,

nach dem famosen Brief des Kaisers und der Tag vor der Hinrichtung Ludwig XVI. ist. Ich wünschte wohl, warum? weiß ich selbst nicht recht, daß die Personenbezeichnung in diesen beiden Daten umgekehrt wäre. — Der „Gaulois“ erklärt, daß er es bei der jetzigen Stimmung der Gemüther für ungeziemend halten müßte, seine Berichte über die Välle zu Compiègne fortzusetzen. An Stelle des „Gaulois“ würde ich warten, bis die durch die jüngsten Verurtheilungen hervorgebrachte Erbitterung ihren höchsten Gipfel erreicht hätte und dann drei Seiten nur den täglichen fünf Toiletten der Kaiserin widmen. Ich würde bei jeder den Preis angeben und mich bemühen, ihre Eleganz zu schildern, ich würde hinzufügen, wie glücklich doch Frankreich ist, eine Herrscherin zu unterhalten, die mit gleicher Geistesgegenwart den Beratungen der Minister und Damenschneider präsidiert. — Man meldet, daß der Genker von Paris sehr krank ist. Welcher?

(Wohlbeleibtheit als Entlastungsgrund.) Wir haben s. B. mitgetheilt, daß am Todestage Robert Blum's an der sogenannten Reichlaterne des Frankfurter Domes eine schwarze Fahne aufgehängt worden. In Bezug auf diese Kundgebung wird nun aus Frankfurt geschrieben: Die Fahne war bekanntlich an der Spitze des Blixableiters über der sogenannten Reichlaterne, welche nur durch Klettern zu erreichen ist, angebracht. Nachdem nun der Trauerfior durch die Polizei wieder abgenommen war, wurden durch einen Unbekannten der dortigen Polizei drei Frankfurter Persönlichkeiten als Thäter des Vergehens bezeichnet. Der betreffende Beamte hatte kaum die Aufschrift gelesen, als sein Amtseifer erwachte und er diese Persönlichkeiten sofort vor sich beschied. Sie kamen ohne Säumen. Bei ihrem Erscheinen soll der Polizist sofort ausgerufen haben: „Meine Herren, die Sache, wegen der ich Sie vorladen ließ, hat sich bereits erledigt!“; denn — ein jedes dieser Individuen, welche die ehfame Kunst der Schlächter, Wäcker und Bierbrauer in ihrer vollkommnen Gestalt repräsentirten, — hätte eine Illustration zu Bürger's bekanntem: „Drei Männer umspannen den Schmeckbauch ihm nicht!“ abgegeben. Die Geladenen wollten aber nicht so mit nichts die nichts gehen, ohne den Grund ihrer Vorladung zu wissen und ersparten dem Polizisten das Bekenntniß nicht, daß er sich habe narren lassen; denn es sei doch geradezu unmöglich, meinten sie, daß Leute von solchem Kaliber so gute Kletterer wären, daß sie die Spitze des Blixableiters auf der Reichlaterne hätten ersteigen können!

(Weinmuster.) In dem pfälzbairischen Rheinorte Maximiliansau, badisch Mogau gegenüber und mit diesem durch die Eisenbahnstiftbrücke der Linie Karlsruhe-Bandau verbunden, ist nunmehr die praktische Einrichtung getroffen worden, daß in dem dortigen Gasthause zum „Deutschen Hause“ Weinmuster der bedeutendsten Weinbauer der Pfalz mit Angabe des Preises und der Menge hinterlegt sind. Auf diese Art kann der rechtsrheinische Weinliebhaber gleich beim Eintritt in die Pfalz seine Auswahl treffen, sich wenigstens in der Hauptsache belehren.

(Südbahn-Einnahme.) Die Einnahme der Südbahn betrug vom 1. Jänner bis 24. November 45.139,583 fl. — um 4.359,317 fl. mehr, als in der gleichen Zeit des Vorjahres.

### Marburger Berichte.

(Haltstelle in St. Magdalena.) Die hiesige Bezirksvertretung hatte am 2. August 1867 bei der Statthalterei um die Errichtung einer Haltstelle auf dem Rärntnerbahnhofs in St. Magdalena nachgesucht und am 17. Jänner 1868 in einer Petition an das Handelsministerium diese Bitte wiederholt. Der Erfolg war, daß der Verwal-

lungsrath der Südbahn-Gesellschaft am 14. April d. J. vom Handelsministerium zur Errichtung einer Haltstelle für Frachten und Eilgutverkehr und zur Anzeige über den Zeitpunkt, wann dieser beginnen könne, aufgefordert wurde. Sieben Monate sind bereits verfloßen, die Haltstelle ist aber noch nicht errichtet und ist noch gar keine Vorkehrung dazu getroffen, und darum hat sich der Bezirksausschuß am 12. November mit einer Beschwerde an das Handelsministerium gewandt, in Folge welcher dieses nun den Verwaltungsrath mit Erlaß vom 28. November beauftragt, binnen acht Tage nicht nur zu berichten, an welchem Tage der fragliche Verkehr eröffnet werde, sondern auch welche Anstände gegen die sofortige Ausführung der Anordnung vom 14. April d. J. obgewaltet. Öffentlich wird nun die Südbahn-Gesellschaft, wenn auch nicht aus eigenem Antriebe, den Wünschen der Bevölkerung Rechnung tragen.

(Schaubühne.) „Kunst und Natur“ von R. Albini ist ein Lustspiel mit gut durchgeführten Charakteren und vielen höchst komischen Szenen und verdanken wir der Darstellung einen der genupreichsten Theaterabende. Fräulein Lehmayr aus Klagenfurt (Polizena) hat zwar ein Organ, welches im ersten Augenblicke nicht anspricht, wußte aber den größten Theil des Publikums günstig zu stimmen, indem sie manche Szene äußerst wirksam spielte und das Kind der Natur zu getreuem Ausdruck brachte. Herr Köppler (Vorn) hielt sich ganz wacker. Herr Urban d. ä. (Agamemnon) spielte lebhaft und erntete nach der Kapizene verdienten Beifall. Herr Biegler (Teufel), Fräulein Haller (Aurora) und Herr Urban d. j. (Bergen) schufen passende Gestalten. Frau Biegler (Arthemisia) sprach zu leise und wurde dadurch in einigen Szenen beinahe unverständlich. — Morgen wird zum Vortheile der Volksängerin Frau Podhorsky-Keller die Posse: „Margarethl und Häusling“ gegeben.

(Verein Fortschritt.) Der politisch-volkswirtschaftliche Verein versammelt sich heute Abend 7 $\frac{1}{2}$  Uhr im Gasthose zum „Erzherzog Johann.“ Der leitende Ausschuß bringt die Mitgliederzahl und den Stand der Kasse zur Wissenschaft, beantragt, das Vereinsjahr mit dem 31. Dezember abzuschließen und die Neuwahlen anzuordnen und erklärt, daß seine Mitglieder für das nächste Jahr keine Wahl annehmen. Außerdem sollen noch zur Verhandlung kommen: die Nothwendigkeit einer dritten Apotheke in Marburg, die Ländordnung, die Förderung des unmittelbaren Verkehrs zwischen Weingartenbesitzern und Weinkäufern.

(Schulwesen.) Die Bezirkshauptmannschaft hat im Auftrage der Statthalterei an sämtliche Obmänner der Schulausschüsse eine Auforderung gerichtet, bei einer Geldbuße von 10 fl. im Unterlassungsfalle bis 12. d. M. nachstehende Fragen ausführlich zu beantworten: Was ist in der Zeit vom 1. Oktober 1867 bis 31. September 1868 geschehen 1. für die Errichtung neuer und für die Erweiterung der bestehenden Schulen — 2. für die Verbesserung der Schulkalitäten und Herstellung neuer Schulgebäude — 3. für die Aufbesserung der Lehrergehälter — 4. für die Förderung des Besuches der Werktagsschulen und der Sonntagsschulen — 5. für die Einführung des Turnunterrichtes — 6. für die Gewinnung von Schulgärten zur Anlegung von Obstbaumschulen.

### Letzte Post.

Der ungarische Reichstag ist gestern feierlich geschlossen worden.

Baron Rauch ist zum Vauus von Kroatien ernannt worden. Die Gesandten Englands, Frankreichs und Russlands machen den griechischen Minister des Aeußern auf die schweren Folgen aufmerksam, die eine kriegerische Politik nach sich ziehen könnte. Die Wahlen in Spanien werden am 15. Jänner stattfinden.

wohin ich sofort mich fahren ließ, erfuhr ich nur, daß er seit Sonnabend, nachdem er gute Geschäfte gemacht und viel Geld eingenommen, zu Fuße weiter gereist sei. Alle meine Nachforschungen, ob er mit verdächtigen Personen verkehrt, wurden verneint. Ulrich konnte nur zwei Wege genommen haben, nach Szubin, zu Henrietten, oder nach Kallwellen, nach Hause zurück. Ich reiste zurück, frug vergebens nach ihm und folgte dem Wege nach Szubin. Man wußte hier eben so wenig von ihm. Ich ging noch einmal in die Wohnung Henriettens. Ich fragte das Mädchen wiederholt nach ihm. Es war heute Vormittag. Sie wollte ärgerlich über meine Zudringlichkeit werden. Da erzählte ich ihr, wie Ulrich zu ihr gewollt, und ich ihn nun seit sechs Tagen vergeblich suche. Auf einmal wurde sie unruhig, blaß. „Was ist Ihnen?“ fragte ich sie. „Wissen Sie etwas?“

Der Erzähler unterbrach sich.

„Gnädige Frau, sie theilte mir eine Nachricht mit, die mich im ersten Augenblicke tief erschreckte, die ich dann aber, als ich darüber nachsann, für völlig ungläublich halten mußte. Dennoch darf ich sie Ihnen nicht vorenthalten.“

„Theilen Sie sie mit.“ sagte die Frau Bertossa.

Die arme Frau konnte vor Angst die Worte kaum hervorpressen. Holm fuhr fort:

„Mein Gott,“ rief das Mädchen; „wenn er das wäre!“

„Wer?“ fragte ich.

„Aber es ist nicht möglich!“ sagte sie. „Wie sollte er dahin kommen?“

„Erzählen Sie, Henriette.“

„Hören Sie. Aber Ulrich kann es nicht sein. Heute war ein Grenzbeamter hier, der in der Nacht mit einem russischen Grenzhufaren zusammengetroffen war. Von diesem hatte er erfahren, daß man drüben die Leiche eines ermordeten Mannes gefunden habe, der aus Preußen sein müsse. Der Beamte hatte heute Morgen mit einem bekannten Schmuggler darüber gesprochen, und dieser hatte so eigen darüber gelacht. Das war ihm hinterher aufgefallen, da schon seit länger als einer Woche das Gerede ging, die Schmuggler hätten einen Verräther unter sich, den

sie noch nicht auffindig machen könnten, den aber, wenn sie ihn ermittelten, die schwerste Rache erwarte.“

Ich war, wie gesagt, im ersten Augenblicke heftig erschrocken. Die Angst, daß Ulrich der Ermordete sei, hatte mich zwar verlassen, denn wie sollte er zu den Schmugglern und wie über die Grenze gekommen sein? Aber wo war er geblieben? Ich eilte wiederholt hierher und kam vor einer Stunde hier an. Ulrich war noch immer nicht da. Ich mußte zu Ihnen, gnädige Frau, um Ihnen zu erzählen, um weiter mit Ihnen zu berathen.“

Der Erzähler schwieg. Er war fertig, schien es wenigstens zu sein. Ich hatte seit einigen Minuten auf die Frau Bertossa nicht geachtet und blickte jetzt nach ihr hin. Ich erschrak vor ihrem Aussehen. Ihre Augen waren wie erloschen; aber durch ihr Gesicht flog eine brennende Röthe. Sie hatte sich, um nicht umzusinken, an den Baum gepreßt, neben dem wir standen. Ich sah, wie sie an dem Baume zitterte.

„Wissen Sie nichts mehr?“ fragte sie mit bebender Stimme.

Holm antwortete nicht gleich; endlich sagte er: „Gnädige Frau, wollen Sie nicht erlauben, daß der Herr Stellerrath Sie in das Haus führt? Ich habe mit dem Herrn Kreisjustizrath noch einige Worte zu sprechen, und Sie erholen sich unterd.“

„Allo doch?“ sagte die ahnende Frau. Aber sie war einverstanden. „Sie finden mich in meinem Zimmer,“ setzte sie nur noch hinzu. Dann ließ sie sich durch den Stellerrath in das Haus zurückführen. Holm und ich blieben allein.

„Herr Holm, Sie haben die Hauptsache noch nicht mitgetheilt!“

„Nein, Herr Kreisjustizrath. Ich konnte es der armen Mutter gegenüber nicht.“

„Aber sie ahnte.“

„Ich hatte auch noch einen andern Grund.“

„Welchen?“

„Sie werden ihn erfahren.“

„Erzählen Sie.“

„Der Baron Föhrenbach war in der Nähe von Szubin gewesen.“

(Fortsetzung folgt.)

# Verein „MERKUR“ Marburg.

Samstag den 12. d. M. Abends 8 1/2 Uhr im grossen Casino-Speisesaale:

## Dritte Gründungsfeier.

Sämmtliche P. T. Casino-Mitglieder sind zur Theilnahme höflichst eingeladen.

756)

Die Vereinsleitung.

### Möbel = Lizitation.

756

Am Dienstag den 15. Dezember Vormittag von 9—12 Uhr werden im Hause der Frau Schindler, Grazervorstadt, Tegetthoffstrasse, in der Wohnung des Herrn Peter Farkasch im 1. Stock sehr schöne, ganz neue Zimmereinrichtungs-Gegenstände und eine neue Wertheimische Kasse gegen gleich bare Bezahlung im freien Lizitationswege verkauft werden.

### Edikt.

Von dem gefertigten k. k. Notar als Gerichtskommissär zur Abhandlung des Verlasses nach der am 26. September 1868 verstorbenen Frau Theresia Brauner, Hausbesitzerin in Marburg, wird bekannt gemacht: Es sei die freiwillige Versteigerung einiger zu dem Nachlasse der obbenannten Erblasserin gehörigen Realitäten bewilligt und hiezu die Tagfagung auf den 23. Dezember d. J. Vormittags um 10 Uhr am Orte der Realitäten angeordnet worden. Hierbei werden zum Verkaufe ausgedoten:

I. Der Thesenader Fol. 210 ad Stadt Marburg im Flächenmaße von 1 Joch 330 Q.-Kl. um den Ausrufspreis von 358 fl. 90 kr.

II. Die in der Steuergemeinde St. Magdalena an der Erster-Kommerzialstrasse nächst der Mauth liegenden und im Grundbuche des k. k. Bezirksgerichtes Marburg sub Urb. Nr. 55 ad Spitalsgült Wundenau vorkommenden und zu Baustellen geeigneten Gründe, und zwar:

a) sub Urb. Nr. 55 a die Parzelle Nr. 363 und 364 aa im Flächenmaße von 1239 Q.-Kl. um den Ausrufspreis von 500 fl.

b) sub Urb. Nr. 55 b die Parzelle Nr. 364 a b im Flächenmaße von 1550 Q.-Kl. um den Ausrufspreis von 500 fl.

c) sub Urb. Nr. 55 c die Parzelle Nr. 364 a c im Flächenmaße von 1 Joch 2 Q.-Kl. um den Ausrufspreis von 500 fl.

d) sub Urb. Nr. 55 d die Parzelle Nr. 364 a d und 362 im Flächenmaße von 1537 Q.-Kl. um den Ausrufspreis von 500 fl.

e) sub Urb. Nr. 55 e die Parzelle Nr. 367 a im Flächenmaße von 675 Q.-Kl. um den Ausrufspreis von 164 fl. 25 kr.

Jeder Lizitant hat vor der Lizitation ein Badium von 10% des Ausrufspreises zu erlegen und der Ersteher dasselbe sogleich nach der Lizitation auf die Hälfte des Meistbotes zu erhöhen. Die übrigen Lizitationsbedingungen, die Grundbucheextrakte und der Vertheilungs-Plan können in der Kanzlei des gefertigten k. k. Notars eingesehen werden.

Marburg am 7. Dezember 1868.

762

Dr. Julius Müller.

### Altes Gold und Silber kauft und tauscht ? wer ?

August Thiel.

Herrengasse, Payer'sches Haus.

760

### Öffentliche Bitte.

Fortwährende Kränklichkeit nöthigt mich, an meine Verwandten, Freunde und Bekannten die öffentliche Bitte zu richten, sich wegen Gratulationen an Geburts- und Namenstagen und zu Neujahr nicht mehr zu mir bemühen zu wollen.

(761)

St. Magdalena, 10. Dezember 1868.

Johann Lorber.

In der Manufaktur- & Modewaaren-Handlung des

**Julius Reitter,**

„zum weissen Kreuz“, Herrengasse Nr. 130 findet ein gänzlicher

### Ausverkauf

sämmtlicher Waaren unter dem Einkaufspreis statt.

Insbesondere wird auf das reichhaltige Lager von Tuch, Velours, Rock-, und Hosenstoffen, Umbhängtüchern, Plaids, Shawls und Kleiderstoffen aufmerksam gemacht.

(742)

### 12 Stück englische Schweine,

6 Wochen alt, aus der Zucht des Freiherrn v. Washington zu Pöls, werden Samstag den 12. Dezember auf dem Domplatze zu Marburg aus freier Hand verkauft.

(758)

### Warnung.

Ich ersuche, Niemandem auf meinen Namen etwas zu borgen oder zu verabsolgen, da ich in keinem Falle Zahler bin.

(763)

Joh. Raibitsch, Wirth in Leitersberg.

### Fische.

751

Fische, Hechte, Lachse, Ruten, Karpfen, sind in jeder Größe und zu jeder Jahreszeit beim Gefertigten zu haben, so auch Goldfische.

Ehrenhausen, 5. Dezember 1868.

Franz Schönwetter.

### Wilhelmsdorfer

Auf 5 Ausstellungen prämiirt und von Dr. Heller, k. k. Professor an der Wiener Klinik, für allein echt erklärt.

673

### 1. Malz-Extrakt,

dickflüssig, wird von den ersten Professoren und Ärzten zur Hebung der Ernährung, bei jeder Art von Schwäche und insbesondere bei Brust-, Lungen- u. Halsleiden angewendet.

(Preis pr. großes Glas 75 kr., pr. kleines Glas 50 kr.)

### 2. Malzextrakt-Chokolade,

sehr nahrhaft und nicht verstopfend, insbesondere für Brustkranke und alle jene Leidenden, die den zehrenden und erhitzen Kaffee und Thee nicht vertragen.

(Preis pr. 1/2 Paq. Nr. I 40 kr., pr. 1/2 Paq. Nr. II 30 kr.)

### Anerkennung.

„Das als Wundermittel in manchen Zeitungen so angepriesene Hoff'sche Gesundheitsbier bestellte auch ich . . . aber ich habe mich bald im Stillen über dessen Verbreitung und Wunderwirkung sehr gewundert! Ich ließ mir nun 6 Gläser von ihrem echten Malz-Extrakte bringen und ich denke noch immer mit Freude und Dank daran, weil eben mein einziger Sohn durch dieses herrliche Mittel gerettet wurde.“

Franziska Samnig,

k. k. Revierförsters-Gattin aus Stehen bei Nied in Ober-Oesterreich.

Depot für Marburg bei F. Kolletnig, Tegetthoffstrasse.

Wilhelmsdorfer Malzprodukten-Fabrik.

(Niederlage Wien, Weihburggasse 31, Gartenbaugesellschaft.)

### Malz-Produkte.

### Dauernde Hilfe gegen sexuelle Schwäche!

Die Originalausgabe des in 30. Auflage erschienenen, für Jedermann nützlichen Buchs:

**Der persönliche Schutz** von Laurentius, Aertzlicher Rathgeber (genannt „Fasse-Muth“) in Schwächeständen.

Ein Band von 232 Seiten mit 60 anat. Abbildungen. In Umschlag versiegelt. Preis Thlr. 1 10 Sgr. = fl. 2 36 kr., ist durch alle Buchhandlungen, in Wien von Gerold & Co., Stefansplatz, zu beziehen. (553)

30 Auflagen! Diese hohe Ziffer macht jede Anpreisung überflüssig. Jedes Exemplar der Originalausgabe von Laurentius muss mit beigedrucktem Stempel versiegelt sein, worauf zu achten.

### Eingefandt.

Die k. k. priv. österr. Hypotheken-Bank in Wien (Wipplingerstrasse Nr. 30).

welche ihren geschäftlichen Wirkungskreis nur auf die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder ausdehnt, belehnt Häuser und Grundstücke mit Ausschluß industrieller Etablissements. Darlehenswerber wollen ihre gehörig belegten Gesuche, die einer raschen Erledigung zugeführt werden, in den Bureaus der Anstalt einbringen, woselbst auch auf briefliche und mündliche Anfragen die nöthigen Auskünfte ertheilt, und auf Verlangen die Statuten ausgefolgt werden. (533)

### Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien: Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh. 7 Uhr 3 Min. Abends. Nach Eriest: Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh. 8 Uhr 48 Min. Abends.

Nach Villach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.

Die Eilzüge verkehren täglich zwischen Wien und Eriest.

Nach Wien: Abfahrt: 2 Uhr 46 Min. Mittags. Nach Eriest: Abfahrt: 1 Uhr 52 Min. Mittags.

Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach

Wien: Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags. Eriest: Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags. Nach Leiburg jeden Samstag. Abfahrt: 2 Uhr 20 Min. Mittags.